

Wollen Sie die Frau eines Dollarmillionärs werden?

Autor(en): **Stranik, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wollen Sie die Frau eines Dollarmillionärs werden?

VON DR. ERWIN STRANIK

«Wollen Sie die Frau eines Dollarmillionärs werden?»

Ich glaube, kaum eine der Leserinnen dieses Blattes, es sei denn, sie befinde sich gerade in den Flitterwochen ihrer Ehe, wird mit «nein» antworten. Denn kann man sich etwas Schöneres vorstellen, als in diesem gesegneten Lande eine bedeutende Rolle zu spielen, alles zur Verfügung zu haben, was das Herz begehrt: Villa, Autos, Yacht, Dutzende feinsten Toiletten, kostbarste Pelze, Perlen, Diamanten, Rubine, — vielleicht sogar alle paar Jahre eine weite Reise nach einem fremden Kontinent, einmal nach Aegypten, das andere Mal nach dem fernen Osten, — dazu verwöhnt werden in jeder Beziehung, von Dienerschaft umgeben zu sein, die jeden Wunsch von den Augen ihrer Herrin bereits abliest, nein, man kann sich das Leben nicht idealer verwirklicht denken. Nun, daß aber der Reichtum nicht allein Vergnügen bringt, sondern daß mit der Annehmlichkeit, die Frau eines Dollarmillionärs zu sein, oft auch eine Reihe sehr anstrengender Verpflichtungen verbunden ist, das erfährt man freilich erst, wenn man an Ort und Stelle in den Kreisen jener Industrie- und Geldmagnaten verkehrt hat. Denn die Gattinnen dieser Männer haben natürlich genau so wie ihre Gemahle selber durch Repräsentation am Glanze ihres großen Vermögens mitzuwirken. Vor allem müssen sie unzählige Einladungen unausgesetzt ergehen lassen und solchen Folge leisten, um ihrem «Namen» zu genügen.

In jedem großen Hause gibt es deshalb einen eigenen Sekretär oder eine Sekretärin, deren einzige Aufgabe darin besteht, das «gesellschaftliche Arrangement» zu überwachen, d. h. die Listen für alle immer wieder oder nur zu besonderen Gelegenheiten einzuladenden Personen evident zu halten und die Herrschaften, insbesondere aber die Dame des Hauses stets zu informieren, welche Lunche, Five o'clock teas, Konzerte, Vorträge usw. sie besuchen muß. Die Sekretäre wählen die großen Tageszeitungen und Magazine, die zu lesen jede Frau die Pflicht hat, damit sie in der Gesellschaft «mitsprechen» kann. Sie führen ein eigenes Buch über angenommene und abgewiesene Einladungen, besprechen mit ihrer Herrin die Vorbereitungen für die großen Soireen, die oft in derartigen Ausmaßen stattfinden, daß sie nicht im eigenen Palais, sondern in den Festsälen der bedeutenden Hotels abgehalten werden müssen. Rechnet man hierzu im Winter die Bälle, im Sommer die Ausflugstouren, so bleiben, selbst bei geringster Beaufsichtigung der Wirtschaft, obwohl auch eine solche stattfinden muß, den amerikanischen Millionärs-Gattinnen tatsächlich kaum einige Minuten Zeit, sich ihrer Familie und ihren Kindern zu widmen.

Deshalb müssen diese Frauen auch ihre Kinder in Instituten erziehen lassen, da in der Hetzjagd, um den täglichen Verpflichtungen zu genügen, kaum jemals Gelehenheit besteht, den Kindern guten Pri-

vatunterricht zuteil werden zu lassen. Uebrigens ist man auch gar nicht so sehr darum besorgt, daß der Nachwuchs möglichst gute Lehrer erhält, eine viel größere Rolle spielt in diesen Häusern zum Beispiel der «Küchenchef», und nach international berühmten und bewährten Köchen herrscht stets eine größere Nachfrage als nach trefflichen Lehrern.

Auch der Politik muß sich die Amerikanerin, sofern sie in Gesellschaft etwas gelten will, eingehend widmen. Amerika verfügt bereits über eine eigene nationale Frauenpartei, an deren Spitze die geistig ebenso bedeutsame wie materiell glücklich gestellte Mrs. Bellmont steht. Einem kühnen Zuge ihrer Gedanken folgend, kaufte diese Dame in Washington das alte Kapitäl, das sich gerade dem Senatorenpalaste gegenüber befindet und begründete von hier aus ihre weitverzweigte Propaganda, die auch eine eigene in Baltimore gedruckte Zeitschrift umfaßt, zum Zwecke der Gleichstellung der Frau mit dem Manne, das sogenannte Frauenparlament. Doch besteht das Programm dieser Partei keineswegs darin, das Muttertum zugunsten eines unweiblichen Charakters zu unterdrücken. Mrs. Bellmont fordert mit ihren Anhängerinnen bloß die Freiheit der Wahl: will eine Frau sich den häuslichen Pflichten widmen und Mutter werden, dann soll sie dies ganz sein und nicht bloß so nebenbei, aus Zwang oder weil sie für sich keine bessere Beschäftigung weiß. Fühlt sie aber nicht das Zeug zur Hausfrau in sich, dann soll man die Frau auch nicht zu dieser Tätigkeit zwingen. Denn diejenige, meint Mrs. Bellmont, die heute bloß eine schlechte Hausfrau und unzufriedene Gattin abgibt, könnte an anderer Stelle vielleicht viel Nützlicheres für die Allgemeinheit leisten.

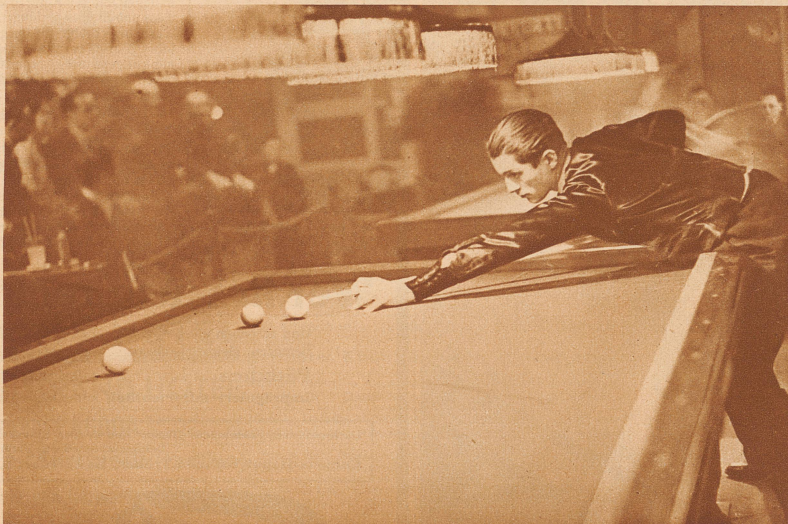
Diese politischen Diskussionen, die gegenwärtig in allen möglichen Klubs und Vorträgen erörtert werden, muß jede Dame auf das genaueste verfolgen, was ihr natürlich ebenfalls sehr viel Zeit wegnimmt. Bedenkt man, daß auch noch eine ziemlich große Korrespondenz jedem dieser Häuser anhaftet, die man ohnehin niemals allein, sondern immer mit

Hilfe des Sekretärs erledigt, so zeigt sich ganz deutlich, daß es doch nicht so einfach ist, die Gattin eines amerikanischen Millionärs zu sein. Denn wenn man auch erst um 10 Uhr vormittags aufzustehen braucht, so dürfen diese Damen doch niemals daran denken, vor 1 bis 2 Uhr nachts ins Bett zu kommen und müssen in der Saison fast ausnahmslos täglich mehrere Fünftuhr-Tees, ein Konzert, eine Theateraufführung, einen Ball und bisweilen auch noch eine Versammlung besuchen.

Und noch eines ist zu bedenken: die wenigsten Frauen, die Gattinnen amerikanischer Millionäre sind, waren dies von Anfang an. Denn die amerikanischen Geldmagnaten und Industrieherrn haben sich beinahe alle aus kleinen Anfängen emporgearbeitet und in all diesen Fällen mußten ihre Frauen viele Jahre bittersten Kampfes und oft schmerzlicher Entbehrungen mitmachen, ehe es ihnen vergönnt war, als Dame von Welt in einem Palais zu residieren. Mit einer beispielgebenden Hintansetzung aller eigenen Wünsche und Bequemlichkeiten mußte sie oft viele Jahre Kümernisse aller Art ertragen, um ihn in seinem Kampfe um Erfolg zu unterstützen. So weiß man von Daniel Guggenheim zum Beispiel, der sich als erster auf das Bergwerksgeschäft in den Vereinigten Staaten warf, daß er als jungverheirateter Mann und Vater einiger kleiner Kinder New York verließ und in die unwirtlichsten Gegenden zog, um das Bergwerkswesen an Ort und Stelle zu studieren. Daniels Frau ging auf alle Absichten ihres Mannes ein. «Niemandem fliegen gebratene Tauben in den Mund», meinte Daniel, und da es Gott gefallen hat, die Minenfelder weit von allen Stätten der Zivilisation entdecken zu lassen, so muß man den Kampf mit der wilden Natur eben auf sich nehmen.» Dasselbe bestätigte seine Frau, und weder Beschwerden, noch Mangel, noch Furcht hinderten sie, ihren Gemahl immer wieder zu neuer Tätigkeit anzuspornen.

Auch die Gattin des Stahlherrn Charles M. Schwab hatte ihren Mann kennengelernt, als er noch

Postkutschenlenker war und sie sich ihr Geld durch Weißnähen verdiente. Als ihr Mann ihr mitteilte, daß er Chemiker werden wolle, gab sie seinen Wünschen ihre kleine Nähstube preis und half ihm Tag und Nacht bei seiner Arbeit. Die Gattin Thomas E. Wilsons wieder opferte sogar ihre Hochzeitsnacht einem Geschäfte ihres Gatten. «Geschäft geht vor Liebe», meinte sie, und «die Liebe kannst du immer haben, das Geschäft aber nicht.» Und so blieb die junge Neuvermählte allein in einem der großen Hotels New Yorks, während der Gatte in Brooklyn ein Geschäft von ungeheuren Dimensionen durchführte. Nun wollen Sie, verehrte Leserin, noch immer die Frau eines amerikanischen Dollarmillionärs werden? — Es sieht in Wirklichkeit eben doch nicht so ideal aus, als es sich von der Entfernung ausnimmt oder in romantischen Schilderungen!



Der Schweizer Roth an der Billard-Weltmeisterschafts-Olympiade in Paris.

Eine Olympiade gibt es nur unter Amateuren und deren findet man gerade in Frankreich noch eine überraschend große Anzahl. Frankreich stellte drei Männer in den Kampf, unter denen Monsieur Albert die große Hoffnung war, aber auch vom Präsidenten des Internationalen Billardbundes, Charles Faroux, der auch Vorsitzender des Automobile Clubs ist, wurde viel erwartet. Der dritte, der «outsider», der Marseiller Fabrikant André Corty lief ein, er siegte über den Aegyptier Soussa, der zweiter wurde. Die Schweiz kam nach Frankreich und Aegypten, ebenso wie auch Oesterreich und Belgien. Dagegen ist eben nichts zu machen: Frankreich ist und bleibt zunächst das klassische Land des Billards.

Kallviler Torellen

sind bekömmlich und gut

Bitte probieren Sie!

10 Cts.



Cigarrenfabrik
M.G. BAUR
BEINWIL A./SEE
GEGR. 1860



Nach der Grippe

gibt es kein besser wirkendes
Mittel zur schnellen Wieder-
gewinnung aller Kräfte als

Cacaofer

Cacaofer ist in allen
Apotheken erhältlich
Kur-Flasche Fr. 7.50



Film

MUTTER! Bedenkt die Wichtigkeit der Milchzähne Eurer Kinder.

Vernachlässigt die ersten Zähne und Euer Kind muß lebenslang
unter den Folgen leiden! Tut zweierlei zum Schutze derselben!

Die Zähne der Kinder sind weicher und bei weitem nicht so widerstandskräftig als die der Erwachsenen! Zahnverfall greift bedeutend schneller um sich. Viele Eltern begehen den schweren Irrtum, zu glauben, daß die ersten oder Milchzähne nicht wichtig sind. Das ist falsch!

Vernachlässigte Milchzähne beeinflussen die zweiten oder bleibenden Zähne in hohem Grade. Sobald die ersten Zähne erkranken, besteht die Gefahr, daß sie den

ganzen Organismus untergraben. • Aus diesem Grunde sollte ihnen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Erhaltes die Zähne Eurer Kinder in tadellosem Zustand! Lasset sie oft durch Euren Zahnarzt untersuchen und erhaltet sie frei von dem gefährlichen Film.

Die Pepsodent Zahnpasta entfernt den Film in harmloser und schonender Weise. Gewöhnt Euer Kind an den zweimal täglichen Gebrauch von Pepsodent!

Verlangen Sie zur Probe eine 10-Tage-Gratis-Muster-
tube von O. Brassart Pharmaceutica A.-G.,
Zürich, Stampfenbachstrasse 75.



Die spezielle film-
entfernende Zahnpasta

5002

HEURICH
PROLOGAMA

Gut rasiert -
gut gelaunt!

ROTBART
MOND-EXTRA

Roth-Büchner G. m. b. H., Spezialfabrik für Rasierapparate u. Rasierklingen, Berlin-Tempelhof Z.
H 66 11 31